



Dieses Haus am Dorfrand sollte einen Dachständer bekommen, wie die Häuser der Nachbarschaft. Auf Wunsch des Bauenden wurde die Freileitung von einem Holzmasten rechts hinter den Bäumen zum Giebel geführt. Aufnahme Ohler

## Geschnitzte Wegweiser

*Von Hans Schwenkel*

In der Tagespresse werden nicht selten geschnitzte Wegweiser abgebildet und meist als kleine Kunstwerke gerühmt, welche die Landschaft bereichern und den Fremdenverkehr fördern.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die breiten Schichten der Bevölkerung zum mindesten keinen Anstoß an den geschnitzten Wegzeigern nehmen, ja meist sogar großen Gefallen daran finden, einer Minderheit sind sie ein „Ärgernis und eine Torheit“. Über die Frage der Zweckmäßigkeit solcher Wegweiser kann man wohl sachlich sprechen, über die der Schönheit als einer Geschmacksfrage weniger, denn niemand läßt sich gerne sagen, daß er einen schlechten Geschmack habe oder daß in Geschmacksfragen die Mehrheit nicht zu entscheiden habe. Man bekommt dann in der Regel die Antwort: „Über Geschmacksfragen läßt sich bekanntlich nicht streiten“. Und doch gibt es gewisse Maßstäbe für gut oder schlecht, die freilich auch nicht allgemein anerkannt werden.

Geschnitzte Wegweiser werden schon seit vielen Jahrzehnten verwendet, doch erfreuen sie sich erst neuerdings besonderer Beliebtheit. Ihre Ausbreitung ging

von der Holzschnitzerschule Furtwangen im südlichen Schwarzwald aus, die für ihre Schüler ein neues Feld der Betätigung gefunden zu haben glaubte. Sie sah dabei mehr auf die Güte der Schnitzarbeit selbst, als auf den Wegweiser als solchen, so daß schon von Anfang an Verirrungen vorkamen. Zuerst sah man geschnitzte Wegweiser nur in der Nähe von Kurorten, in Fremdenverkehrsgegenden, in viel besuchten Ausflugs-, besonders in Waldgebieten. Neuerdings trifft man sie aber auch an Autostraßen, ja inmitten von Städten und Industrieorten, beispielsweise in Sindelfingen auf dem Marktplatz oder in Waldenbuch an der Durchgangsstraße. Es scheint so, als ob den technisierten Menschen unserer Zeit vielleicht in bester Absicht eine kleine Dosis Romantik in künstlerischer Form dargeboten werden soll, um sie auf landschaftliche Schönheiten, auf sonstige Werte der Heimat, aber auch auf Gaststätten und dergl. hinzuweisen. Man sieht, daß diesem Bedürfnis nach Romantik auch sehr oft an rein technischen und störenden Tankstellen mit Blumen, Steingärten und Findlingen Rechnung getragen wird. In erster Linie aber sollen die





1. An diesem Wegzeiger bei Garmisch ist der Pfahl mit Pflanzenornamenten, flachen Figuren und Spruchbändern geschmückt, während die Tafeln selbst nur Aufschriften tragen, zu beanstanden ist nur die zu starke Farbgebung der Verzierungen

Aufnahme Beckert

geschnitzten Wegzeiger den Fremdenverkehr fördern und Kurgäste anlocken. Der Verdacht liegt nahe, daß wirtschaftliche Absichten mit scheinbar kulturellen Darbietungen gekoppelt oder gar getarnt werden. Zunächst geht es um die Frage der Zweckerfüllung des Wegzeigers. Soll oder darf der Wegzeiger mehr bieten, als eben den Weg zu zeigen? Im allgemeinen gilt als Gesetz, daß zwar etwas Zweckmäßiges nicht unbedingt schön ist (zum Beispiel ein Starkstrommast), das Schöne aber der Zweckerfüllung nicht im Wege stehen darf. Was offenkundig zweckwidrig ist, kann schwerlich schön sein. Ein rein sachlicher freistehender Wegzeiger besteht aus einem senkrechten Pfahl und einer schmalen Tafel, die in die jeweilige Richtung weist. Die Tafel selbst kann am Ende etwas zugespitzt sein, sie kann einen Richtungspfeil auf der Fläche aufweisen (er ist nicht unbedingt nötig) und muß eine klare und gute, leicht lesbare Schrift tragen.

An Straßengabeln oder an Straßenkreuzungen und Straßensternen sind mehrere Tafeln nötig, die oft an sich schon zu schwer wirken. Farbiger Anstrich kann dem Zweck dienlich sein, er kann auch beleben und das Holz oder Gußeisen des Wegzeigers schützen. Früher trug der Pfahl oft auch die Landesfarben in gewundenen Bändern. Der Wegzeiger diente also zugleich sozusagen der Landeskunde, in diesem Fall schon über seinen eigentlichen Zweck hinaus. Ein rein sachlicher Wegzeiger kann bereits nach seinen Verhältnissen plump, grob und häßlich sein oder – etwa bei Holzausführung – Werkgerechtigkeit vermissen lassen. An einen sachlichen Wegzeiger sind etwa die Forderungen des Werkbundes zu stellen. Wie ein Glas oder ein Becher von guter Form auch durch Ornamente, Ranken, Blumen, Tiere und dergleichen geschmückt sein kann, so kann dies auch ein Wegzeiger – vielleicht nicht gerade an Autostraßen und in Industriegebieten – in Parks, Kuranlagen, Fremden- und Wandergebieten sein (Abb. 1, 2 und 3). Der Schmuck kann ganz abstrakt sein und aus bloßen Ornamenten bestehen oder er kann auch Beziehungen zum angezeigten Ziel haben. Doch muß der Schmuck sich ganz dem Zweck und der Grundform des Wegzeigers unterordnen und in den Wegzeiger eingehen. Alles Gegenständliche darf nicht naturalistisch, nicht allzu plastisch dargestellt werden, sondern stilisiert, vereinfacht und flach. Die Tafel erträgt außer der Schrift keinen oder nur wenig Schmuck. Ein Wegzeiger zum Beispiel in Thüringen „Zum Tatzelwurm“ zeigte auf dem runden, leicht geschwellten Pfahl einen eingeritzten Tatzelwurm, der sich um den Pfahl windet. In diesem Sinn wäre mit Phantasie viel Einwandfreies zu schaffen. Der Wegzeiger würde belebt und verschönert, so etwa wie die geschnitzten Balken an einem Fachwerkhaus. Von diesen Möglichkeiten für ornamentalen oder bildlichen Schmuck ist bis jetzt viel zu wenig Gebrauch gemacht worden, während doch die Flächen des Pfahles oder die Kanten einen Holzbildhauer dazu geradewegs herausfordern müßten.

Gefährlich wird die Schnitzkunst am Wegzeiger erst dann, wenn sie den Sinn des Wegzeigers verkennt, über die Grundform hinausgreift oder gar den Wegzeiger zur Nebensache und das geschnitzte Bild zur Hauptsache macht, indem man es der Tafel oder dem Pfahl aufsetzt. Der Wegzeiger wird dann zum Bildständer. Die Absicht ist dabei, im Bild zu zeigen, was man etwa in der angewiesenen Richtung zu erwarten hat. Wenn es sich um zwei, drei oder noch mehr Bilder handelt, wird die Sache noch bedenklicher und gefährlicher. Da wird zum Beispiel dargestellt: ein



Kellner mit Tablett in Stehkragen und Frack (beim Hinweis auf eine Gaststätte), ein Zwerg (beim Hinweis auf eine Höhle), die Gaststätte selbst mit dem „Weißen Rößle“, der Inhalt eines Heimatmuseums (so reichlich, daß man kaum mehr hinzugehen braucht), ein von einem Mann gerolltes Faß (Zur Weinkellerei), ein Auto mit Schutzmann (als Hinweis auf eine Reparaturwerkstätte mit Tankstelle!), ein Jäger mit Tannenbäumen (zum Schönbuch!) oder mit Auerhahn und Henne, der Schäferlauf mit Felslandschaft (nach Urach!), der ach! so beliebte Lichtenstein, ein Bau- oder Kunstdenkmal, eine alte Brücke (Calw), ein ganzes Langholzfuhrwerk mit Pferden und langen Baumstämmen, eine mit Gold und Edelsteinen geschmückte Dame (Pforzheim) oder gar – als Gipfel der Verirrungen – ein Kranker, der auf einem Schubkarren (zum Kurhaus) gefahren wird (Münstereifel, Abb. 6), ein Kurhaus, der Kursaal, oder ein Landschaftsbild mit Ruine oder mit dem Ortsbild (Abb. 4), ein mit Koffern rennender Mann (zum Bahnhof!). Wie vieles ist da schon von vornherein überflüssig



2. Sehr guter, mit Schnitzereien verzierter Wegweiser bei Fellbach am Aufstieg zum Kappelberg, das Pflanzenornament des Weinstocks umrankt den Pfahl. Die Tafel, die werkgerecht in den Pfahl eingelassen ist, trägt eine deutlich erhabene Schrift

Aufnahme Schwenkel



3. Gut gestalteter Wegzeiger vor dem Städt. Heimatmuseum Schwenningen, von Bildhauer W. Müller in Schwenningen

Aufnahme Ströbel

(Abb. 7). Dann sieht man Wegzeiger, die der Belehrung, der Volkserziehung oder gar der Werbung dienen (man soll Hunde an der Leine führen, drastisch im Bild dargestellt), oder jeder soll zur Kreissparkasse gehen, oder man soll den Zoo besuchen. Billige Witze, grobe Zerrbilder und eine recht grobe „sprechende“ Machart sind in vielen Fällen die Regel. Der Wegzeiger ist aber kein Ersatz für Witzblätter. Schließlich wendet er sich auch nicht an Analphabeten, die es ja bei uns kaum noch gibt. Wenn der ursprüngliche Zweck des Wegzeigers zur Nebensache, das Bild und der Witz zur Hauptsache werden, ist der Wegzeiger schon verfehlt, ja oft ist dem Beschauer der Besuch des betreffenden Ortes im voraus schon verleidet, die freie Natur ist durch ihre Konkurrenten auf dem Wegzeiger nicht selten geradezu mißachtet. Von ferne sehen viele geschnitzte Wegzeiger wie unförmliche Klumpen aus. Was dabei die schlechte Wirkung tut, ist der unruhige Umriß und die im Verhältnis meist viel zu schwere Masse (besonders wenn es sich um mehrere Wegzeigerarme handelt). Diese Einwände





4. Wegzeiger an einer Straßenkreuzung zwischen Ebnisee und Kaisersbach Aufnahme Schwenkel



5. Trotz Aufwand von soviel Kunst ist nur Lächerlichkeit erreicht Aufnahme Schuster

fallen weithin weg, wenn eine Wegzeigertafel oder ein Hinweisschild auf dem Hintergrund einer Hauswand angebracht sind, gute Gestaltung vorausgesetzt. Häufung wäre auch hier vom Übel. Wo man glaubt, im Interesse des Fremdenverkehrs auf geschnitzte Bilder nicht verzichten zu können, möge doch dieser Weg beschritten werden. Auch die Art der Anbringung etwa von einem geschnitzten Flachrelief auf einer Wand ist wesentlich; denn Holz und Stein gehen nicht ohne weiteres zusammen. Unbedingt abzulehnen ist jede Verquickung des Wegzeigers mit Reklame, insbesondere mit zweckfremder Markenartikel-Reklame; es könnte sonst der Fall eintreten, daß Coca-Cola die geschnitzten Wegzeiger fix und fertig liefert, um die Künstler zu beschäftigen und dem „Fremdenverkehr“ oder dem Gastwirt Geld zu sparen, aber wohl kaum aus reiner Menschenliebe.

Auf die Frage, ob die Verbindung von Schnitzbild oder Plastik mit dem Wegzeiger überhaupt abzulehnen sei, wird nochmals zusammenfassend geantwortet: Am besten unterbleibt sie ganz. Für alle Fälle ist die Verquickung gewagt und erfordert feinen Takt, Sinn für Maß und Gleichgewicht, nicht bloß sicheres Können in der Schnitzkunst. Am ehesten erträgt der Pfahl in der Verlängerung eine Plastik. Ich sah einmal in einer ganz abgelegenen Gegend auf einem Wegzeiger einen von einem Handwerker ausgesägten Gockel, der sehr lustig aussah. Auf dem Wegzeigerarm, der auf einen zoologischen Garten hinwies, sah ich einmal zwei halbplastische Papageien. Der Wegzeiger darf als solcher weder in seinem Zweck noch in seinem Umriß beeinträchtigt werden. Man sollte auch nicht vergessen, daß eine sinnige Betrachtung idyllischer oder humorvoller Bild Darstellungen dem Autofahrer unmöglich ist. Bild-Wegzeiger sind daher für den Autofahrer von vornherein völlig sinnlos. Ihren Zweck erreichen sie nur an Fußwegen, an Rastplätzen, besonders in Fremdenverkehrsgebieten.

Bedauerlich bleibt, daß der früher sehr häufige, niedrige, behauene Werkstein als Wegzeiger zum Beispiel im Wald so wenig verwendet wird. Es bestünde da die Möglichkeit, nicht bloß die Aufschrift, sondern auch etwa das Ortswappen oder sonstige Zeichen, Bilder oder Sinnbilder einzuritzen und dem Wanderer in einer freundlichen Geste geschmackvoll entgegenzukommen. Wie viele Motive aus Sagen oder aus Märchen gäbe es da! Auch ein schöner Spruch oder ein guter Vers würden erfreuen, wie dies z. B. auf der Insel Mainau geschieht. Doch scheiden dabei natürlich Autostraßen aus.

Es liegen gewiß viele Fälle vor, in denen nicht bloß an Fremdenverkehr oder sonstigen Nutzen gedacht wird,



sondern wo man in bester Absicht den Menschen eine Freude machen möchte. Mancher Bürgermeister glaubt vielleicht auch, im Sinne der Heimatpflege zu handeln. Geschnittene Bilder sind immer noch erfreulicher als nackte Emailtafeln (Abb. 8) gar mit Markenartikelreklame, wie sie früher von den Geschäftemachern geliefert worden sind und heute mit Coca-Cola-Reklame überall wieder auftauchen. Aber man soll nie vergessen, daß ein freistehender Wegzeiger in der Landschaft etwas sehr Anspruchsvolles und Auffallendes ist, und daß er darum zur öffentlichen Kritik besonders herausfordert. Hier kann nur schlichte Sachlichkeit oder echte Kunst bestehen, und auch die bestgemeinte Heimatpflege darf nicht in Heimattümelei ausarten.

Die Holzbildhauer haben heute gewiß einen schweren Stand, aber sie sollen ihre Kunst nicht mißbrauchen lassen, sonst bringt sie sich selber in Verruf. Auch geschnittene Wegzeiger können einwandfrei sein, wie oben gezeigt wurde. Wie wäre es sodann mit Ortstafeln am Ortseingang in Holz mit Ortswappen, schöner Schrift, ornamentalem Schmuck oder einem sonstigen Symbol (etwa vor Kornwestheim der Salamander der Schuhfabrik, nicht freistehend, sondern in einem flach geschnittenen, sogar farbigen Bild, anstatt einem riesigen Plakat)? Auch neue Hauszeichen in Holz, Bildstöcke für „Stationen“ des Leidens Christi (die oft so dürftig sind) im Freien und in Kirchen wären dankbare Motive. Große Möglichkeiten bieten auch die Grabmale und u. U. die Ehrenmale. Gibt die Kirche keine Aufträge für geschnittene Altäre und Heiligenfiguren? An manchem vornehmem Neubau könnte der Architekt anregen, in einer geschützten Nische eine Holzplastik aufzustellen. Wenn der Heimatschutz die oben geschilderten Wegzeiger als Verirrung ablehnt, so brauchen die Holzbildhauer darum nicht brotlos zu werden. Es liegt in ihrem eigensten Interesse, sich gegen Pfuschwerk und Mißbrauch zu wenden und die Holzschnitzkunst am richtigen Ort einzusetzen.

6. Wegweiser zum Kurhaus Münstereifel mit einem Kranken auf einem Schubkarren

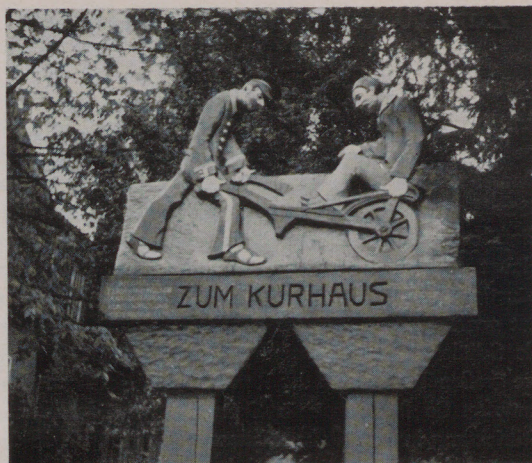
Aufnahme Lindner

7. Vielleicht kommt ein Pärchen auch ohne Schnitzerei auf den Gedanken, den Uferweg Bad Lindau zu gehen

Aufnahme Schuster

8. Die bloße nüchterne Sachlichkeit des Wegzeigers befriedigt auch nicht

Aufnahme Schwenkel



6.



7.



8.